Verschollen am Rhein

Der Campingplatz Krimi

Andreas Arz

Text: © Andreas Arz 2021

Bildmaterial: Pixabay

Verschollen am Rhein

Der Rheingau524 Campingplatz Krimi

von

Andreas Arz

Vollspann ins Pech

Ein Tag wie aus dem Bilderbuch bei Rheinkilometer 524. Der goldene Herbst bescherte dem Rheingau die schönsten Farben. Vater Rhein glänzte in der einsetzenden Abendsonne in voller Pracht und am Rheinufer tummelten Pärchen, die dem romantischen Sonnenuntergang entgegenblickten. Inmitten diesem beeindruckenden Panorama lag der Geisenheimer Campingplatz. Die Campersaison neigte sich dem Ende zu und nur noch einige Stammgäste und Festcamper huschten über das gepflegte Gelände. Über den Wohnwagen zogen Vögel ihre Kreise und sangen den Campern ein entspanntes Liedchen, das vom Rauschen des Rheins untermalt wurde. Das friedliche Ambiente wurde plötzlich von einem lauten Knall erschüttert. Es machte »Peng« und kurz danach war das Zerbrechen einer Scheibe unüberhörbar. Die Platzherren Jule und Christopher Groß wurden von diesem Geräusch aufgeschreckt und sprangen aus ihrem Wohnwagen, der als Büro diente. Erschrocken blickten sie sich um und versuchten zu ergründen, woher dieses Geräusch gekommen war. Jule rannte auf den gepflasterten Weg, der zu den einzelnen Parzellen führte. Ihre prüfenden Blicke schweiften in sämtliche Ecken. Christopher folgte ihr und und hielt ebenfalls Ausschau nach der Ursache. Knappe 100 Meter entfernt erspähten sie ihre Tochter Vanessa, die mit vorgehaltener Hand an ihrem Mund auf das neu errichtete Badhaus blickte. Jule war aus der großen Entfernung klar, dass dieser Anblick nichts Gutes verhieß. Sie machten sich auf den Weg zu Vanessa. Auf halbem Weg bemerkte das Elternpaar, dass die jüngere Schwester Lisa im Hintergrund

stand und kichernderweise auf ihr Geschwisterchen blickte. Für Christopher und Jule war die Situation sonnenklar. Die eine Schwester guckt entsetzt und die andere kicherte vor Schadenfreude in ihre Richtung. Christopher murmelte zu seiner Frau Jule: »Ich hoffe, es ist nicht das, was ich denke.«

Gewissheit ereilte die beiden recht schnell. Angekommen bei ihrer Tochter blickten sie auf das neue Badhaus. Wie erstarrt stellten Sie fest, dass das große Oberlicht-Panoramafenster nur noch bruchstückhaft vorhanden war. Christopher und Jule blickten ihren Sprössling fragend an. Die Blicke verrieten wortlos: »Hast du uns etwas zu sagen?« Vanessa zog die Augenbrauen hoch und versuchte krampfhaft, wie ein Unschuldslamm zu wirken. Der Familienvater ging die Stufen zum Badhaus hoch und öffnete vorsichtig die Tür. Wie von Zauberhand rollte durch die Öffnung Vanessas Fußball nach draußen und dotzte die Treppenstufen herunter. Mutter Jule fragte ihre Tochter in vorwurfsvollen Ton: »Du hast nicht zufällig eine Ahnung, wie der Ball da hineingekommen ist?«

Vanessa zuckte zusammen und suchte nach einer passenden Ausrede. Lisa kicherte indes im Hintergrund wie zu einer gelungenen Komödie. Jule drehte sich zu ihr: »Junge Dame, halt den Rand. Ich bin sicher, es dauert nicht lange, bis du wieder zur Beichte vor uns stehst.«

Umgehend schluckte Lisa ihr Lachen herunter. Ihre Mutter kannte die beiden Mädels genau und wusste, dass sie sich ständig die Klinge in die Hand gaben, wenn es um Unfug treiben ging. Diesmal hatte Vanessa wieder den Hauptgewinn – und was für einen. Das Badhaus war erst im neu eröffneten Bereich des Campingplatzes eröffnet worden. Es hatte alles, was sich die Gäste an Ausstattung nur wünschen konnten.

Daher waren Jule und Christopher äußerst stolz und froh gewesen, als das Gebäude nach langer Wartezeit endlich eröffnet werden konnte. Doch jetzt hatte Vanessa mit ihrem ambitionierten Balltraining den Platzherren einen Strich durch die Rechnung gemacht. Wortlos nahm Christopher den Fußball in die Hand und warf ihn seiner Tochter zu. Mit scharfem Ton fügte er an: »Ball wegpacken und ab. Für heute ist es genug. Morgen werden wir ein ernstes Wort sprechen – Fräulein.«

Vanessa nahm die Ansage ihres Vaters umgehend ernst und machte sich flink aus dem Staub. Lisa suchte ebenfalls sicheren Abstand zu den Eltern, da auch sie merkte, dass Mama und Papa den Kanal sicherlich für heute Abend voll hatten. Sie folgte ihrer Schwester, die sich im zweiten Wohnwagen, der für die Kinder aufgestellt war, in Sicherheit brachte.

Jule und Christopher betrachteten noch einen Moment lang fassungslos das zerbrochene Oberlicht. Sie legte dabei ihren Arm um den geliebten Ehemann und flüsterte ihm ins Ohr: »Sind sie nicht einzigartig, unsere beiden Biester?« Christopher grinste und entspannte sich etwas nach der scherzhaften Anspielung auf die beiden Töchter. Nickend antwortete er: »Oh ja – wahrlich einzigartig.«

Der Trunkenbold

Die Entspannung währte nicht lange, am Eingang des Campingplatzes schepperte es ein weiteres Mal. Jetzt erreichte das Ehepaar Groß zwar kein großer Knall, sondern nur das Geräusch eines zerbrechenden Glases. Dieses war dem Dauercamper Karl Willi Becker aus der Hand gefallen. Bei ihm hatte es weniger mit Ungeschick zu tun, eher mit dem hohen Alkoholpegel, den er aus der anliegenden Pizzeria Da Rico mitgebracht hatte. Der Chef und gleichzeitig Namensgeber des Restaurants streckte seinen Kopf aus dem Küchenfenster und grinste über beide Backen. Mit seinem unverwechselbaren italienischen Akzent rief er scherzhaft seinem Gast zu: »Oh Karl Willi, hast du wieder meine gute Chianti mit der Straße geteilt? Jetzt pass auf, dass dich deine Liebste nicht wieder erwischt.«

Karl Willi schaute wankend zu Rico ans Küchenfenster und wollte antworten, da dröhnte ein Schrei durch die Wohnwagen zur Pizzeria hindurch.

»Ab nach Hause, du alter Trunkenbold!«

Es war unstrittig, wer damit gemeint war und wer diesen Schlachtruf ausgesendet hatte. Es war Karl Willis Ehefrau Trude, die nicht erfreut über den Zustand ihres Mannes war.

Eingeschüchtert sabbelte der erneut ertappte Ehemann zu dem Pizzabäcker: »Wohl zu spät.«

Die erboste Ehefrau stampfte wie ein wütender Elefant zu ihrem betrunkenen Gatten. Sie packte ihn am Schlafittchen und zerrte ihn unter wüsten Beschimpfungen in den gemeinsamen Wohnwagen.

Jule und Christopher schauten sich die Szene aus sicherer Entfernung an. Trude und Karl Willi waren normalerweise

ein ruhiges Dauercamperpaar. Doch bei den Alkoholausflügen des Gatten, flogen regelmäßig die Fetzen.

Nachdem das Ehepaar Becker in ihrem Domizil verschwunden war, trauten sich Jule und Christopher näher an den Eingang heran. Rico stand noch am Küchenfenster und schüttelte den Kopf. Christopher rief zu ihm rüber: »Hat Karl Willi wieder deinen Weinkeller geleert?«

Der Pizzabäcker grinste und bemerkte süffisant: »Nicht ganz, aber dank Karl Willi kann ich zumindest einen Tag in der Woche schließen. Daher hoffe ich, dass Trude seinen Kopf am Rumpf lässt.«

Christopher lächelte und amüsierte sich über Ricos entspannte Art. Wie sollte der Pizzabäcker auch anders reagieren. Sein Motto war stets, der Gast ist König! In der Tat sicherte der 60-jährige Karl Willi ihm regelmäßig gute Tageseinnahmen. Jule rückte indes mit einem Besen und Kehrblech heran, um die Scherben aus dem Eingangsbereich zu entfernen. Während sie das zerbrochene Weinglas in den nahegelegenen Mülleimer verfrachtete, kicherten aus dem Hinterhalt die beiden Sprösslinge Lisa und Vanessa. Sie hatten die Szene natürlich mitbekommen und wollten es sich nicht nehmen lassen, dem Schauspiel beizuwohnen. Christopher bemerkte die Anwesenheit der beiden Mädchen und fauchte genervt in ihre Richtung: »Ab in den Wohnwagen, für heute ist genug Glas zerschlagen worden.«

Die unheilvolle Nacht

Die Aufregung auf dem Campingplatz hatte sich gelegt. Offenbar hatte es Trude geschafft, ihren Karl Willi ins Bett zu legen. Vanessa und Lisa lagen ebenfalls in ihren Betten im Kinderwohnwagen. Die Eltern saßen noch einen Moment in ihrem anliegenden Wohnwagen im Vorzelt. Jule kippte beiden noch einen Rest Rotwein aus einer angebrochenen Flasche in zwei Weinrömer. Sie hob das Glas.

»Auf einen typisch, bescheuerten Tag im Paradies!«

Christopher grinste und erhob ebenfalls sein Weinglas zum Prosit. Sie wollten gerade an ihrem Wein nippen, da vernahmen sie ein Poltern aus einem der Wohnwagen im Dauercamperbereich. Beide dachten sofort an Familie Becker, da ausser ihnen fast alle Gäste bereits abgereist waren.

»Oh nein«, zischte Jule entnervt, »die fangen doch wohl nicht schon wieder an?«

Christopher schüttelte den Kopf. »Auch wenn schon. Wir haben Feierabend.« Dabei stieß er mit seinem Glas an Jules und schaute ihr verführerisch in die Augen. Jule bemerkte diesen Wink ihres Mannes und lächelte verschmitzt. Christopher nahm ihr das Glas aus der Hand und näherte sich anzüglich seiner Frau. Jule wurde warm ums Herz, ihr Kopf errötete. Christopher legte den Arm um seine Frau und drückte ihr einen zärtlichen Kuss auf die Lippen. Jule zog ein Stück zurück.

»Meinst du die Kinder schlafen schon?«

»Ich bin sicher so tief und fest wie ein Igel im Winterschlaf«, murmelte er sanft seiner Frau ins Ohr.

Jule entspannte sich und ging auf die Anzüglichkeiten

ihres Mannes ein. Sie packten sich gegenseitig und ließen ihre Lippen in einem leidenschaftlichen Kuss verschmelzen. Es schien, die Aufregung um Familie Becker heute Abend, hat in ein Happy End für das Ehepaar Groß gemündet. Eng umschlungen sanken sie auf das Wohnwagenbett, vergaßen die Welt um sie herum. Die Zeit stand still für beide, auch wenn die Zeiger der Wanduhr weiter voranschritten.

Plötzlich durchschnitt ein lauter Schrei ihre Zweisamkeit. Jule und Christopher zuckten vor Schreck zusammen und ließen voneinander ab. Sie blickten sich fragend an. Woher kam dieser Schrei? Christopher stand auf, öffnete das Vorzelt und blickte hinaus. Er trat ein paar Schritte nach vorn und schaute über den Platz. Es war nichts zu erkennen. Im Wohnwagen der Kinder ging das Licht an. Offensichtlich hatten beide Mädchen ebenfalls den gruseligen Laut vernommen. Lisa öffnete vorsichtig die Tür und sah ihren Vater.

Verängstigt fragte das Mädchen: »Papa, was war das?«

Christopher bemerkte sofort, dass seine Kinder es richtig mit Angst nach diesem Schrei zu tun bekamen. Schnell ging er zu Lisa und nahm sie in den Arm.

»Keine Angst, mein Schatz. Da wird wohl jemand den Fernseher zu laut aufgedreht haben«, versuchte er seine Tochter zu beruhigen.

Vanessa kam ebenfalls dazu. Sie schaute tief verängstigt drein. Jule eilte sofort zu ihr und nahm sie ebenfalls in den Arm. Mit ihren elf und dreizehn Jahren waren die Kinder schon soweit, alleine in ihrem eigenen Wohnwagen zu schlafen, doch Jule und Christopher bemerkten schnell, dass dies heute Nacht wohl nichts mehr wird. Kurzentschlossen verfrachteten sie die beiden Mädels in den elterlichen

Wohnwagen. Sie benötigten nicht lange, um die Kinder wieder zu beruhigen. Beide waren zudem todmüde und schliefen sofort ein.

Jule war besorgt. Dieser schreckliche Schrei ging ihr nicht aus dem Kopf. Christopher teilte ihre Besorgnis. Beide saßen wieder im Vorzelt. Die Neugier brannte unter ihren Nägeln. Christopher stand entschlossen auf.

»Ich gehe nochmal nachsehen. Das lässt mir keine Ruhe!«

Jule sah ihren Mann verängstigt an. »Bist du sicher? Mir ist nicht wohl dabei.«

»Wahrscheinlich wird es gar nichts sein. Aber wenn ich nachgesehen habe, können wir wenigstens beruhigt schlafen. Bleib´ du bei den Kindern, ich bin gleich zurück.«

Christopher schnappte den Schlüsselbund mit allen Schlüsseln vom Platz. Diesen hatte er grundsätzlich immer dabei, wenn er irgendwelche Kontrollgänge machte. Aus dem Regal holte er seine Taschenlampe dazu, damit er nicht im Dunkeln tappte. Er drückte seiner Frau noch einen liebevollen Kuss auf die Wange, der Jule beruhigen sollte. Ihm war aber klar, dass seine geliebte Frau sicher nicht zur Ruhe kommen würde, bis er wohlbehalten wieder im Wohnwagen zurück war. Er öffnete das Vorzelt und ging langsam über den Platz. Es war stockfinster. Die Taschenlampe leuchtete nur einen spärlichen Lichtkorridor. Der Platz war menschenleer. In allen Wohnwagen waren die Lampen aus. Je weiter er voranschritt, desto mehr Unbehagen kam in ihm hoch. Der Himmel war tiefschwarz. Dicke Wolken verdeckten Mond und Sterne, so dass kein natürliches Licht vom Himmel kam. Vom Rhein zogen dicke Nebelschwaden heran. Sie krochen Stück für Stück über den Campingplatz. Christopher war wahrlich niemand, dem es schnell schauderte, doch diese

Kulisse, gepaart mit dem Gedanken an diesen Schrei, machte ihm Angst. Er nahm sich ein Herz und drehte noch eine Runde um den Platz. Am Badhaus blickte er auf die zerschossene Scheibe, durch die die nächtliche Innenbeleuchtung schien. Dabei kam ihm der Gedanke, dass sie die Scherben noch nicht beseitigt hatten, geschuldet von der ganzen Aufregung am Abend. Heute Nacht war es ihm allerdings nicht mehr danach das Badhaus zu fegen. Er ging die Stufen hinauf, zückte seinen Schlüssel und verschoss die Tür, damit am Morgen keine Gäste in den Scherben herumliefen. Leise knackte das Schloss, als er den Schlüssel im Zylinder drehte. Christopher machte sich daraufhin wieder auf den Weg zum Wohnwagen. Er ging wie auf Zehenspitzen. Trotz seines Kontrollganges wollte dieses unbehagliche Gefühl einfach nicht weichen. Am Platz angekommen wartete Jule bereits im Vorzelt auf ihn.

Nervös fragte sie: »Hast du etwas entdeckt?«

Christopher schüttelte den Kopf. »Es ist alles ruhig. Keine Ahnung, was das gewesen war.«

Sanft strich er seiner Frau über die Stirn und schob sie zaghaft zur Eingangstür des Wohnwagens.

»Lass uns schlafen gehen, morgen sieht die Welt wieder freundlicher aus.«

Sie huschten in das Innere Ihres Domizils und verschossen die Tür. Normalerweise ließen sie die Tür zum Vorzelt offen stehen, doch nicht heute Nacht.

Aufruhr am Rhein

Die Schatten der Dunkelheit verblassten und das Tageslicht hielt Einzug im malerischen Rheintal. Letzte Nebelschwaden lösten sich auf und der Morgenreif glitzerte auf dem Campinggelände von Familie Groß. Es herrschte Stille auf dem weitläufigen Platz. Nichts deutete mehr auf die Aufregung der vergangenen Nacht hin. Aus den Wohnwagen der verbliebenen Campern dröhnte an mancher Stelle ein kratziges Schnarchen. Im Domizil von den Platzherren Groß kuschelte die Familie zu viert auf dem 1,60m großen Bett. Während Mutter Jule mit ihren Kindern großzügig die Fläche der Matratzenwiese in Anspruch nahm, quälte sich Vater Christopher auf einem schmalen Streifen, den er sich, gepaart mit einer nächtlichen Rangelei um das Zudeck, hart erkämpfte. Seine Nachtruhe war somit relativ früh beendet. Mit halb offenen Augenlidern beobachtete er die langsam einsetzende Morgendämmerung. Im Kopf ging er vorsorglich das morgendliche Prozedere durch und verband es mit den anstehenden Aufgaben für den Tag. An erster Stelle stand das Badhaus. Die Scherben mussten beseitigt und schnell ein Handwerker für das kaputte Fenster organisiert werden. Weiterhin stand das Ende der Campersaison an. Wie jedes Jahr unterstützte er seine Dauercamper bei dem Aufwand deren Plätze für den anstehenden Winter vorzubereiten. Seine Aufmerksamkeit wurde allerdings plötzlich von seinen Gedanken weggerissen und auf laute Stimmen am Rheinufer gelenkt. Aufgeregt schienen sich mehrere Leuten zu unterhalten. Hunde bellten und schienen nervös. Christopher war irritiert von den Vorgängen. Er schob sich von seiner beengten Liegeposition

nach oben und öffnete die Lamellen am Fenster. Von ihrem Wohnwagen hatten sie gute Sicht auf das Rheinufer. Er erblickte mehrere Spaziergänger, die mit ihren Hunden den morgendlichen Spaziergang absolvierten. Im Pulk standen sie zusammen, waren angestrengt am diskutieren und gestikulierten dabei mit ihren Händen. Jule wachte auf von dem einstrahlenden Licht.

Zerknirscht flüsterte sie zu Christopher rüber: »Mach das wieder runter, ist doch noch viel zu früh.«

Der Ehemann antwortete bewusst leise, um die schlafenden Töchter nicht zu wecken: »Am Rhein geht etwas vor sich. Da stehen Leute, reden miteinander und jetzt zeigen sie hoch auf unseren Platz.«

Interessiert kroch Jule zu ihrem Mann und blickte ebenfalls aus dem Fenster. Sie sahen, wie die Menschen am Rhein immer wieder runter zum Wasser schauten, sich dann umdrehten und ihre Blicke in Richtung Campingplatz schweifen ließen. Das Ehepaar konnte mit dieser skurrilen Situation nichts anfangen. Sie beobachteten weiter, wie einer der Passanten ein Handy zückte und aufgeregt zu telefonieren begann. Christopher öffnete das Fenster einen Spalt breit, um etwas mitzubekommen. Es war schwer, etwas aus der Entfernung zu hören. Doch dann wurden die Worte des Mannes am Telefon lauter.

»Und ich sage es Ihnen doch, hier ist alles voller Blut und die Spur führt hoch zum Campingplatz!«

Jule und Christopher erschraken, waren jetzt hellwach. Sie sahen sich entgeistert an. Wortlos krochen sie aus dem Bett und zogen sich notdürftig ein paar rumliegende Klamotten an. Trotz der Aufregung versuchten sie sich leise aus dem Wohnwagen zu stehlen, um die Mädchen weiterhin schlafen

zu lassen. Jule schloss vorsichtig die Wohnwagentür. Sie öffneten den Reißverschluss des Vorzeltes und eilten in Richtung Rheinufer. Auf dem Weg zum Eingang überkam sie ein seltsames Gefühl und die Gewissheit, dass etwas nicht stimmte, hielt Einzug. Der erste Blick fiel auf das weit geöffnete Tor. Es war grundsätzlich nie abgeschlossen, doch die Gäste waren immer angehalten es nachts zu schließen. Die gewissenhaften Camper folgten dieser Vorgabe immer, doch nicht in dieser Nacht. Am Tor angekommen nahm es Christopher in Augenschein und traute seinen Augen nicht. Der Griff war voller Blut. Die Spur zog sich bis zu den Passanten am Rhein, die das Ehepaar offensichtlich erwarteten.

»Was ist denn hier passiert?«, resümierte Jule entsetzt.

Christopher schüttelte den Kopf, entgegnete mit zittriger Stimme: »Ich glaube, ich will das gar nicht wissen.«

Unten angekommen blickten die umherstehenden Menschen wortlos die beiden an. Die Leute gingen etwas auseinander, so dass Jule und Christopher sehen konnten, was die Quelle der Aufregung war. Die Blutspur zog sich runter bis zu den Steinen am Rheinufer. Mit Entsetzen blickten sie auf eine blutverschmierte Bluse, die im Schlamm am Wasser lag. Daneben ragte ein dicker Felsbrocken aus der Erde heraus. Etwas schimmerte von dessen Oberfläche. Christopher ging näher heran und erkannte einen blutigen Handabdruck. Erschrocken nahm er die rechte Hand vor den Mund und schnaufte durch seine Finger. Jule stand wie versteinert hinter ihrem Mann und traute sich gar nicht, näher heranzugehen.

Nach ein paar Sekunden hatte sich Christopher wieder gefangen und rang nach Worten. Er stotterte: »Ich glaube, wir

müssen die Polizei rufen.«

»Schon geschehen!«, rief einer der Passanten von hinten. Dabei winkte dieser mit seinem Mobiltelefon. Jule schaute zu ihm rüber und nickte. Sie ging einen Schritt nach vorne zu ihrem Mann, zog ihn heran.

»Was sollen wir jetzt tun?«

Eine Idee wollte dem Ehegatten nicht über die Lippen kommen. Fast hilflos antwortete er: »Wir warten jetzt erstmal auf die Polizei, vielleicht wird sich das hier alles recht schnell aufklären.«

»Das sieht mir aber nicht danach aus«, posaunte eine Stimme aus dem Hintergrund.

Ehepaar Groß drehte sich um und sah dem Mann ins Gesicht, der die unangenehme Realität auf den Punkt brachte. Eine blutgetränkte Bluse am Rhein, dazu ein erschreckender, blutiger Handabdruck und eine dazugehörige Spur, die bis zum Eingang des Campingplatzes reichte. Sie erlangten die Gewissheit: »Hier wird sich so schnell sicher nichts aufklären.«

Oh nein ... oh nein ... der böse Wein

Es hätte ein perfektes Saisonfinale für Familie Groß und ihre Camper werden können. Die Sonne hatte mittlerweile einen festen Platz am Morgenhimmel eingenommen und der Rhein schimmerte in ihrem Licht, wie ein prachtvoller Teppich mit stetig wechselndem Muster. So hell das Firmament über den Köpfen der Menschen am Rheinufer erstrahlte, desto düster waren ihre Gemüter. Die Passanten waren weniger durch Entsetzen gezeichnet, eher verbreitete sich unter ihnen eine Schaulust und Sensationsbegierde. Jule und Christopher teilten diese Intensionen nicht. Sie waren von echtem Entsetzen und Angst gezeichnet. Fragen über Fragen gingen durch ihre Köpfe. Insbesondere warum die Spur zu ihrem Campingplatz verlief? Erhoffte Antworten und Hilfe waren in Sicht. Mit Volldampf und quietschenden Reifen näherte sich ein ziviles Einsatzfahrzeug der Polizei, gefolgt von zwei Streifenwagen. Die Menschentraube löste sich ein wenig, um Platz für die heranrauschenden Einsatzfahrzeuge zu machen. Inmitten der Menschen stoppte das voranfahrende Auto. Ein kräftiger Mann, bekleidet mit einer schwarzen Lederjacke, stieg auf der Fahrerseite aus. Vom Beifahrersitz schwang sich eine junge, ebenfalls in zivil gekleidete, hübsche Frau heraus. Beide sahen sich um und sondierten mit geschultem Blick die Lage. Der Mann hatte einen ernsten Blick aufgesetzt und verzog kritisch die Mundwinkel. Er machte den Eindruck, gerade unsanft aus dem Bett gefallen zu sein.

Nach ein paar Sekunden des Sortieren rief er in die Menge: »So, was ist hier los? Wer hat angerufen?«

Sofort meldete sich der eifrige Passant, der pflichtbewusst

die Polizei nach Entdecken der Blutspuren informiert hatte. Akribisch wies er die Beamten auf die Funde hin und zeigte sofort auf das Ehepaar Groß. Beide, völlig konsterniert, blickten wortlos auf den Polizisten und fühlten sich ein Stück weit wie Hauptdarsteller in einem schlechten Tatort.

Der Polizist übernahm die Initiative. Er winkte zu den uniformierten Kollegen an den Streifen und wies diese an, das Gelände zu sichern. Danach drehte er sich zu den Passanten und gab Anweisung: »Vielen Dank meine Herrschaften, dass sie hier waren. Ich darf jetzt alle bitten, die nichts hier mit der Situation zu tun haben, sich hinter die Absperrung zu begeben, die die Kollegen in diesem Moment einrichten.«

Nachdem sich die Leute der Anweisung fügten, ging er zu Familie Groß.

»Guten Morgen, mein Name ist Kommissar Kießling. Wie der Riesling, nur mit K und scharfem S, das ist meine Kollegin Ella Nilsson. Was haben wir hier für einen Schlamassel und wie passen Sie in diese Geschichte?«

Christopher und Jule blicken sich an. Beide wussten nicht so ganz, wie sie antworten sollten. Sie rangen nach Worten. Jule übernahm das Zepter.

»Wir sind die Betreiber von dem Campingplatz hier und sie sehen ja«, sie stockte kurz, schluckte und fuhr dann fort, »alles voller Blut hier, da vorne noch ein Handabdruck auf einem Stein und dann führt diese Spur zu unserem Campingplatz.«

Kießling hörte zu, während Ella Notizen auf einen kleinen Block kritzelte. Jule gab die wenigen Fakten zu Protokoll. Viel konnte sie und ihr Ehemann zu der Situation nicht beitragen. Vor einer halben Stunde lagen sie noch gemütlich eingequetscht zwischen ihren Töchtern im Wohnwagen und

jetzt sind sie Protagonisten in einem Kriminalfall.

Nachdem Jule fertig war, rümpfte der Kommissar die Nase. Er resümierte: »Dann haben wir hier jede Menge Blut und eine Spur zum Campingplatz. Würde sagen, der gehen wir jetzt mal nach. Es fehlt schließlich ein Opfer und ein potentieller Täter.«

Ehepaar Groß zeigte Kießling und Kollegin Ella die Spuren, die hoch ans Tor führten. Prüfend sah sich der Kommissar den blutverschmierten Griff an. Er nahm den Kopf und schaute durch das Gittertor. Seine geschulte Spürnase nahm sofort Witterung auf. Langsam zog er das Tor auf und ging hindurch. Er blieb stehen und sah sich auf dem Platz um. Kießling drehte seinen Kopf von links nach rechts. Es machte den Eindruck, als würde er die Umgebung scannen und wie ein Roboter alles auf einer Festplatte abspeichern. Sein Kopf hielt an. Auf dem geteerten Weg hatte er etwas entdeckt. Weitere Blutspuren zogen sich durch die Anlage. Kießling ging darauf zu. Bedächtig folgten Ella und das Ehepaar Groß.

»Na, da haben wir doch was«, sagte Kießling. Dabei schritt er weiter voran und folgte den Blutspuren bis zu einem Wohnwagen. Jule erschrak und griff vor Entsetzen mit beiden Händen an ihre Wangen. Die Spuren führten zum Wohnwagen von Trude und Karl Willi Becker. Der Grund für Jules Reaktion war nicht, dass die Spuren dorthin führten, sondern dass das Vorzelt das Bild eines Verbrechens weiter verschärfte. Der Reißverschluss des Eingangs war halb aufgezogen und die durchsichtige Eingangsplane war blutverschmiert. Kießling drehte sich um und flüsterte bestimmend in Richtung Platzherren: »Bleiben Sie zurück,« dann blickte er seine Kollegin alarmierend an und sagte,

»Ella, hinter mir bleiben und Augen auf!«

Vorsichtig näherten sie sich dem Vorzelt. Der Kommissar zückte seine Dienstwaffe und versuchte, durch die blutgetränkte Plane in das Innere zu schauen. Er konnte nichts erkennen. Alles war von innen feucht angelaufen, was die Durchsicht verhinderte. Somit ging er an den offen Spalt und blickte hinein. Sofort drang ein beißender Geruch nach Alkohol in seine Nase. Jetzt konnte er dazu einen Mix aus tiefem Schnaufen, gepaart mit leisen Schnarchgeräuschen vernehmen. Kießling verzog das Gesicht und drehte den Kopf zu Ella. Leise flüsterte er zu ihr: »Es stinkt, als wäre eine Leiche da drin, aber ich glaube es wäre ein Novum, wenn diese Schnarchen würde.«

Vorsichtig zog er den Rest des Reißverschlusses herunter und betrat das Vorzelt. Ella folgte ihrem Chef auf dem Tritt. Auf einer Campingliege kauerte Karl Willi Becker. Er schlief tief und fest. Ella stand hinter Kießling und musste sich die Hand vor die Nase halten, damit ihr der beißende Alkoholgeruch nicht die Sinne vernebelte. Beide beugten zu dem schlafenden Mann und erkannten sofort, dass die Blutspur bei ihm endete. Ella schaute sich um und zeigte blitzschnell auf einen Campingtisch an der Ecke. Ein Küchenmesser lag darauf. Griff und Klinge waren ebenfalls mit Blut überzogen. Kießling nickte, dass er Notiz davon genommen hatte. Er näherte sich dem Bett, schaute sich den schlafenden Mann vom Kopf bis zur Fußspitze an, trat dann ein paar Schritte zurück, richtete die Waffe auf ihn und rief mit lauter Stimme: »Guten Morgen der Herr, Zeit zum Aufstehen.«

Keine Regung bei Karl Willi. Ein lautes Grunzen wechselte sich mit dem Schnarchen ab. Kießling drehte sich zu Ella und

blubberte entgeistert: »Das darf doch nicht wahr sein.« Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf denRentner und wurde lauter: »Hey, wach werden. Hier ist die Polizei!«

Die lauten Worte zeigten Wirkung. Karl Willi schlug die Augen auf und regte sich in Richtung der Polizisten. Durch einen Augenschlitz blickte er auf Kießling, der mit gezogener Waffe vor ihm stand. Er brabbelte schlaftrunken: »Was ist denn das für ein Weckkommando? Bin ich im falsche´ Film!«

Kießling erkannte, dass von dem verkaterten Mann sicher keine Gefahr ausging. Er steckte die Waffe weg und sagte zu Karl Willi in scharfem Ton: »Nee, sie sind schon im richtigen Film und anscheinend einer der Hauptdarsteller. Stehen Sie bitte auf, wir sind von der Polizei!«

Karl Willi wusste gar nicht, wie ihm geschah. Langsam schaffte er sich in eine aufrechte Sitzposition und blickte entgeistert die beiden Polizisten an.

»Was ist dann hier los? Hat sie meine Frau geholt, um mich zu verhafte´?«

Kießling registrierte sofort, dass auch auf dem Schlafhemd Blutspritzer zu sehen waren. »Ihre Frau ist ein gutes Stichwort, wo ist sie? Könnten wir mit ihr sprechen?«

Karl Willi grinste und musste aufstoßen. Eine dicke Alkoholfahne schlug Kießling und Ella entgegen. Beide verzogen angewidert das Gesicht und bemühten sich, keinen Würgereiz zu bekommen.

Karl Willi brabbelte noch leicht angetrunken: »Also wenn die nicht drin ist, kann ich Ihnen das auch nicht sagen. Ich hatte gestern hier beim Rico ein paar Gläser Rotwein und als ich daheim war, gab´s von ihr erstmal ein saftige´ Einlauf.«

Kießling resümierte: »Aha ... also was den Wein angeht, kann ich ihnen mit Sicherheit sagen, dass es sich, so wie Sie

aussehen, eher um ein Fass gehandelt hat und bezüglich Ihrer Ehefrau«, Kießling machte eine kurze Sprechpause, ».... sie ist nicht hier.«

Karl Willi setzte ein Grinsen auf: »Umso besser, hab´ ich heute meine Ruh´. Aber warum sind Sie jetzt hier?«

»Schauen Sie sich mal genau um, vielleicht kommen Sie selbst darauf.«

Der Rentner schaute sich um. Er sah das blutige Messer. Seine Augen öffneten sich bei diesem Anblick vollends. Seine Blicke schlichen durch das Vorzelt. Entlang der Zeltwand, über den Boden und letzten Endes zu den Blutspritzern auf seinem Hemd.

»Ach du Scheiße, was ist denn hier passiert?«, fragte er sich entgeistert.

»Genau das wollen wir herausfinden«, rief Ella an ihrem Chef vorbei dem Rentner zu.

Draußen vor dem Zelt warten Familie Groß. Inzwischen hatten sich weitere Dauercamper zu dem Ehepaar gesellt, wollten wissen, was los ist. Auch den beiden Töchtern Vanessa und Lisa ist die Aufregung nicht verborgen geblieben. Von dem Lärm der Polizeiautos sind sie wach geworden. Vorsichtig hatten beide vom Inneren des Wohnwagens aus das Geschehen verfolgt. Die Neugier nahm letzten Endes überhand und sie zogen sich geschwind ein paar Sachen über und rannten zu ihren Eltern.

Vanessa fragte: »Was ist hier passiert? Wo kommt denn das ganze Blut her?«

Christopher schnappte sich sofort seine beiden Mädels und kniete sich schützend vor die beiden.

»Das wissen wir nicht, macht euch keine Sorgen, das alles

wird sich schnell aufklären.«

Verstört blickten sich die beiden Mädchen um. Sie waren sehr aufgeweckt und ließen sich von ihrem Vater nichts vormachen. Lisa entgegnete: »Erzähl´ nichts. Hier ist alles voller Blut und die Polizei ist da. Was machen die bei Karl Willi und Trude im Wohnwagen?«

Mutter Jule kam dazu: »Das wissen wir nicht. Euer Vater hat recht, das hier wird sich schnell aufklären. Geht wieder zurück in den Wohnwagen.«

»Aber Mama ...«, wollte Vanessa ansetzen.

Jule unterbrach ihre Tochter sofort: »Nichts aber Mama, geht bitte sofort zurück in den Wohnwagen.«

Christopher unterstützte seine Frau: »Tut bitte, was eure Mutter sagt. Wir erzählen euch alles später.«

Geknickt schlichen die beiden Mädchen zurück in den Wohnwagen. Zu gern hätten sie erfahren, was sich auf ihrem Campingplatz abspielte.

Unterdessen hatte im Vorzelt von Familie Becker, Kießling den schwer verkaterten Karl Willi angewiesen sich etwas anzuziehen und das blutige Hemd auszuhändigen. Der Kommissar verständigte die Kollegen, den Campingplatz abzusperren. Ella verließ das Vorzelt als Erste, es folgte Kießling mit Karl Willi im Schlepptau. Vor dem Zelt blieb er stehen und sagte zu den umherstehenden Leuten, welche aufmerksam die Szenerie verfolgten: »Meine Herrschaften, ich erkläre hiermit Ihre Campingsaison für beendet, ab jetzt ist das hier ein Tatort!«

Auf Trudes Spuren

Zwei Stunden waren vergangen. Familie Groß ist nach Hause in ihr Haus, nicht weit vom Campingplatz entfernt, gefahren. Auf Bitten von Kommissar Kießling sollten Jule und Christopher in das Polizeirevier kommen, um eine offizielle Aussage zu machen. Vanessa und Lisa blieben in der Zeit allein zu Hause. Jule war dies gar nicht recht. Schließlich waren die Kinder gerade von einem vermeintlichen Tatort gekommen. Sie machte sich Sorgen, dass die beiden dies nicht einfach so verarbeiten konnten. Vanessa konnte ihre Mutter letzten Endes überzeugen, dass es kein Problem sei und sie gut auf ihre kleine Schwester aufpassen würde. Mit leichten Bauchschmerzen, aber in Sicherheit gewogen, brach das Ehepaar zum Polizeirevier auf. Die beiden Schwestern verfolgten am Fenster, wie ihre Eltern ins Auto stiegen und losfuhren. Sie waren kaum um die Ecke gebogen, da drehte sich Vanessa zu ihrer Schwester um und sagte aufgeregt: »Glaubst du, das Karl Willi das gemacht hat?«

Lisa zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, aber kann es mir nicht vorstellen. Der ist doch immer so lustig – besonders, wenn er von Rico kommt.«

Vanessa stimmte zu und verdrehte nachdenklich die Augen.

Lisa merkte, dass bei ihrer Schwester etwas im Kopf rumorte. Sie fragte: »Was ist mit dir? An was denkst du?«

Vanessa überlegte, ließ ihre Gedankengänge kreisen. Nach ein paar Sekunden blickte sie zu Lisa auf. »Nein, das hat Karl Willi nicht gemacht. Es muss eine Erklärung dafür geben. Wir

müssen das herausfinden!«

Lisa schaute verängstigt. »Wie meinst du das? Was sollen wir den machen?«

»Wir gehen runter zum Campingplatz und finden raus, was mit Trude passiert ist.«

»Denkst du, das ist eine gute Idee?«

Vanessa zögerte einen Moment und sagte daraufhin entschlossen: »Auf jeden Fall. Wir werden Karl Willi helfen.«

Von Vanessas Enthusiasmus angesteckt, sprang Lisa vom Fenster weg und zog geschwind ihre Schuhe an. Vanessa holte zwei Jacken aus dem Schrank, es war schließlich Herbst und trotz Sonne ziemlich kalt. An der Haustür blickten sich beide Schwestern nochmal tief in die Augen.

Lisa murmelte: »Wenn Mama und Papa merken, dass wir zum Campingplatz sind, werden sie sicher böse.«

Voller Tatendrang entgegnete Vanessa: »Ach was. Wenn wir beweisen, dass Karl Willi unschuldig ist, gibt es sicher keinen Stubenarrest.«

Schwungvoll zog sie daraufhin die Haustür auf und beide flitzten im Eiltempo zum Campingplatz am Rhein.

In der Zwischenzeit auf dem Polizeirevier

Karl Willi saß bedröppelt im Verhörraum Nummer 1. Es war kalt. Es gab nur eine helle Lichtquelle im Raum und die schien dem Rentner mitten ins Gesicht. In die Wand war ein Spiegel eingelassen, wo von der anderen Seite Beobachter das Verhör verfolgen konnten, ohne, dass sie aus dem Verhörraum erkannt werden konnten. Karl Willi fühlte sich unwohl unter diesen Umständen. Somit wurde er nicht nur von seinem Kater gequält, die Kälte und das grelle Licht in seinem Gesicht zehrten an seinen Kräften. Diese Raumverhältnisse sind nicht unüblich bei Verhören. Je unwohler sich ein Delinquent fühlt, desto geständiger ist er. So zumindest die Theorie.

Die Tür zum Verhörraum öffnete sich. Kommissar Kießling kam mit ernster Miene in den Raum und knallte einen Haufen Fotos auf den Tisch. Ella sprach in der Zwischenzeit in einem Nebenraum mit Familie Groß.

Der Kommissar legte los. »So Herr Becker, jetzt mal Butter bei die Fische, denn ich hoffe, dass nicht ihre Frau bei diesen liegt.«

Karl Willi geschockt: »Wie meinen Sie denn das? Wollen Sie sagen meiner Frau ist was passiert?«

Kießling rümpfte die Nase. Er versuchte, sein Gegenüber richtig einzuschätzen. Entweder lag seine Tat und die dazugehörige Erinnerung wirklich im Rotweinnebel oder hier versuchte wieder jemand ganz bauernschlau zu sein.

Kießling beugte sich über den Tisch und stützte sich dabei mit den Händen ab, dabei sah er Karl Willi stechend in die Augen. Er sagte druckvoll: »Jetzt hören Sie doch auf den Dummen zu spielen. Überall ist Blut von Ihrer Frau gefunden

worden. Die Spur führt vom Rhein bis zu Ihrem Kragen hoch. Jetzt sagen Sie nochmal, dass Sie keine Ahnung haben, wovon wir hier gerade sprechen.«

Karl Willi schüttelte den Kopf, ließ diesen danach in seine Hände sinken, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt. Eine gewisse Verzweiflung war ihm anzumerken. Kießling war siegessicher und überzeugt ihn in der Tasche zu haben. Ein Geständnis war nur noch eine Frage der Zeit.

Karl Willi hob wieder den Kopf und dann platzte es aus ihm heraus: »Ja, es stimmt wohl. Ich glaub´, ich kann mich entsinnen. Die Trude hat mich richtig beschimpft, weil ich doch länger als vereinbart beim Rico in de´ Pizzeria gesesse´ hab´ und natürlich ein oder zwei Gläser zu viel vom gute Rote hatte. Die kam wie wild aus der Campingküche und hat mit einem Messer rumgefuchtelt. Was dann passiert ist, kann ich Ihnen aber wirklich nicht sage´. Ich bekomm´ häufig ein satten Filmriss, wenn der Wein zu gut geschmeckt hat – bin ja auch nicht mehr der jüngste.«

Kießling grinste sarkastisch: »Na wunderbar, an der spannenden Stelle versagen Ihnen die Erinnerungen. Passend, nicht wahr?«

»Ich kann doch auch da nix für!«, versuchte sich Karl Willi zu verteidigen.

Kießling ging um den Tisch herum und stellte sich an die Seite des Rentners. So konnte er wesentlich mehr Druck auf den Verdächtigen ausüben.

»Ich erzähle Ihnen wie es war. Ihre Frau hat Ihnen nach der Zecherei die Leviten gelesen und hatte dabei ein Küchenmesser in der Hand. Sie haben sich dieses bemächtigt, Ihre Frau damit erstochen und sie anschließend im Rhein versenkt. Den Schrei Ihrer Frau konnte Familie Groß hören,

sie haben es vorhin bei meiner Kollegin ausgesagt.«

Karl Willi begann an sich selbst zu zweifeln. Hatte er wirklich seine Frau Trude im Alkoholwahn ermordet? Stille im Raum. Kießling schnaufte wütend. Er wollte ein Geständnis. Er glaubte Karl Willi kein Wort, dass dieser sich an nichts mehr erinnern konnte.

Plötzlich ging die Tür zum Verhörraum schwungvoll auf und Ella stürmte hinein. Aufgeregt rief sie zu Kießling: »Komm´ bitte schnell mal rüber zu mir und Familie Groß. Es ist dringend!«

Der Kommissar folgte der Aufforderung seiner Kollegin umgehend. Eilig bewegten sie sich zu Familie Groß. Im Raum angekommen sah Kießling wie Jule nervös an ihrem Smartphone herumdrückte.

»Was ist hier los?«, wollte Kießling wissen.

Jule hielt ihm das Display des Handys entgegen. Es war eine Standort-App geöffnet, auf der man die Position von anderen, damit verknüpften Smartphones orten konnte. Die App zeigte an, dass sich Vanessas Handy auf dem Campingplatz befand.

Jule sagte mit zittriger Stimme: »Vanessa ist zum Campingplatz zurück und hat sicher Lisa mit dabei.«

Der Kommissar versuchte, die Situation etwas zu beruhigen. »Vielleicht hat sie das Handy einfach nur auf dem Campingplatz in Ihrem Wohnwagen vergessen?«

Nein!«, sagte Jule ängstlich, »Vanessa hatte es definitiv vorhin zu Hause. Ich habe es gesehen. Sie sind sicher auf dem Campingplatz, wo vielleicht noch ein Mörder frei rumläuft.«

»Haben Sie versucht Ihre Tochter anzurufen?«

»Ja, natürlich. Aber sie geht nicht ran. Häufig hat sie das

Ding auf lautlos stehen!«

Kießling wurde es ganz mulmig. Er war sich zwar sicher, den Hauptverdächtigen in seinem Verhörzimmer zu haben, doch die Erfahrung hatte ihn gelehrt, niemals von einer Sache überzeugt zu sein, bevor nicht der hundertprozentige Beweis erbracht ist. Die KTU war ebenfalls nicht mehr vor Ort. Diese hatte sich vor einer halben Stunde bereits zurückgemeldet. Die Mädchen waren offensichtlich allein auf dem Gelände. Kießling wollte nichts dem Zufall überlassen.

»Ok, dann packen Sie Ihre Sachen. Wir fahren zum Campingplatz!«

Das Ehepaar Groß ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie sorgten sich um ihre Töchter. Kießling wandte sich zu Ella und wies sie an, Karl Willi in einer Untersuchungszelle zu verwahren und dann auf seinen Anruf zu warten. Anschließend eilten Christopher, Jule und Kießling zügig zum Dienstwagen des Kommissars, stiegen ein und fuhren los zum Campingplatz.

Die blutige Wahrheit

Das Campinggelände von Familie Groß war menschenleer. Eine schaurige Stille lag über dem Platz. Normalerweise tummelten sich hier um diese Zeit noch die letzten Camper und machten ihre Wohnwagen winterfest. Doch nicht heute. Die Polizei hatte den Platz abgesperrt und keine Seele war hier – außer zwei Mädchen, die sich gerade durch ein nur ihnen bekanntes Loch im Zaun Zutritt verschafften. Sie schlichen vorsichtig über die Wege. Sie waren es ebenfalls nicht gewohnt, auf dem großen Gelände allein zu sein. Diese Tatsache hatten sie wohl unterschätzt.

Lisa zupfte ihre große Schwester am Ärmel und murmelte: »Ich glaube, das war keine gute Idee hierher zu kommen. Es ist gruselig.«

Vanessa versuchte ihre Schwester zu beruhigen und sprach ihr Mut zu. »Mach dir mal keine Sorgen. Es ist schließlich noch hell und hier ist doch weit und breit niemand.« Dann zeigte sie auf den Platz von Familie Becker. »Komm! Lass uns zu Trudes und Karl Willis Wohnwagen gehen. Vielleicht finden wir irgendwas, was die Sache erklärt.«

Widerwillig folgte Lisa ihrer Schwester. Sie wäre am liebsten zurück nach Hause gegangen. Zudem konnte sie sich vorstellen, dass mächtig Ärger ins Haus stand, wenn ihre Eltern von der eigenmächtigen Aktion Wind bekamen.

Angekommen öffnete Vanessa das Vorzelt. Es war mit einem Polizeisiegel versehen. Unwissend, dass sie sich mit dem öffnen des Zeltes strafbar machen könnten, zog sie den

Reißverschluss auf und ging hinein. Lisa zögerte.

»Jetzt komm du Angsthase«, rief sie ihrer Schwester zu. Von einem tiefen Atemzug begleitet folgte Lisa Vanessa hinein.

»Lass uns umsehen, hier muss doch etwas sein, was Karl Willi entlastet.«

Die beiden Mädchen durchstöberten das Vorzelt. Nachdem sie außer dem Blut nichts weiter finden konnten, versuchte Vanessa die Tür zum Wohnwagen zu öffnen. Sie war nicht verschlossen. Die beiden gingen hinein. Typisch Trude, war der Wohnwagen picobello aufgeräumt. Die Rentnerin achtete immer penibel auf Sauberkeit. Lisa schaute sich um und ihr Blick verharrte an der Küchenzeile. Sie erschrak.

»Schau mal«, rief sie zu Vanessa, »die Küche ist ja auch voller Blut!« Ihre Schwester kam näher.

»Oh mann, wieso ist denn auch hier alles voller Blut? Was kann hier nur passiert sein?«, fragte sich die 13-jährige.

Während die Mädchen auf die Blutspuren in dem Wohnwagen fokussiert waren, bemerken sie nicht, dass sich draußen eine Gestalt dem Wohnwagen näherte. In der rechten Hand funkelte in der Nachmittagssonne ein großes Messer. Diese betrat das Vorzelt, ohne dass Vanessa und Lisa etwas bemerkten. Die Mädchen tuschelten weiter. Eine Hand hob sich zur Tür des Wohnwagens und zog diese blitzartig auf. Vanessa und Lisa fuhr Schreck durch alle Knochen. In der Tür stand Pizzabäcker Rico und schaute mit stechendem Blick die beiden Schwestern an. Er hatte seine weisse Kochjacke an, diese war mit Blutspritzern übersäht, dazu das Küchenmesser in seiner Hand. Todesangst hielt Einzug in Beckers Wohnwagen. Vanessa und Lisa waren wie erstarrt

vor Schreck und mit einem Mal schrie´n sie ihre Angst heraus. Sie brüllten so laut sie konnten. Rico wich ein paar Schritte zurück ins Vorzelt hinein. Das Kreischen der Mädchen wurde jetzt überlagert von quietschenden Reifen. Kießling war mit dem Ehepaar Groß gerade vorgefahren und vernahm durch das offene Fahrerfenster die Schreie der Mädchen. Ohne nachzudenken drückte er aufs Gaspedal und krachte durch das geschlossene Tor zum Campingplatz. Sein Instinkt führte ihn zielgerichtet zum Wohnwagen der Beckers. Er trat auf die Bremse, sprang aus dem Wagen, zog seine Dienstwaffe und rannte zum Vorzelt. Er brüllte dem Pizzabäcker entgegen: »Keine Bewegung und Messer fallen lassen!«

Jetzt war Rico wie erstarrt. Mit zittriger Hand ließ er das Messer fallen.

»Nicht schießen, ich hab´ nichts gemacht!«, versuchte sich der Pizzabäcker zu erklären.

Von hinten stürmten Jule und Christopher an beiden vorbei in den Wohnwagen, wo ihre verängstigten Töchter kreidebleich standen. Kießling forderte indes Rico auf, aus dem Zelt herauszukommen. Dieser schien völlig irritiert, was gerade vorging. Er blubberte nervös: »Was ist hier den los? Ich habe Hilferufe gehört und da bin ich raus.«

Kießling hielt weiterhin die Dienstwaffe im Anschlag. Er fragte nach: »Aha, Hilferufe. Dafür brauchen Sie ein Messer?«

Rico versuchte zu erklären: »Ja natürlich. Schließlich läuft hier doch vielleicht ein Mörder rum, der Trude was angetan hat.«

Der Kommissar ließ die Anspannung etwas sinken. Rico machte in der Tat nicht den Eindruck, dass er vorhatte, den

beiden Mädchen etwas anzutun.

»Und woher kommt das ganze Blut auf der Jacke?«

Rico gestikulierte typisch italienisch mit seinen Händen und erklärte: »Ich bin Koch und habe gerade eine Rinderhälfte zerteilt. Heute kam eine frische Fleischlieferung und ich mache doch alles selbst.«

Kießling zog nachdenklich die Augenbrauen hoch. Diese ganze Situation kam ihm nicht italienisch, sondern sprichwörtlich spanisch vor.

Plötzlich drangen Hilfeschreie über den Platz. Rico rief sofort: »Hören Sie? Da schon wieder!«

Kießling spitzte die Ohren. Tatsächlich, es rief jemand um Hilfe. Jule und Christopher kamen mit den Kindern aus dem Wohnwagen und hörten ebenfalls die Rufe.

»Woher kommt das?«, fragte Jule.

Vanessa rief aufgeregt: »Von da hinten, vom Badhaus!«

Alle drehten sich in die Richtung des Waschhauses. Elektrisiert von den Rufen rannten alle los. Vor dem Gebäude angekommen, schauten sie fragend die Tür an. Ein weiterer Hilfeschrei drang zu ihnen. Christopher kramte die Schlüssel aus seiner Tasche heraus, sprintete die Stufen hoch und öffnete die Tür.

Eine große Überraschung eröffnete sich ihnen. Im Türrahmen stand Trude, mit einem Gesicht wie sieben Tage Regenwetter. Dabei schnaufte sie, wie ein wilder Büffel. Um ihre Hand hatte sie ein dickes Tuch gewickelt, das mit lauter Blutflecken übersäht war. Die anderen standen unten aufgereiht und konnten nicht fassen, was hier gerade vor sich ging. Sprachlosigkeit.

Christopher fand als erstes die Sprache wieder. »Trude?

Wie .... was ... wieso ... was machst du hier?«

Trude schnaufte, zog sich Luft in die Lungen und dann platzte es aus ihr heraus: »Was ich hier mache? Die ganze Nacht und den halben Tag hocke ich hier im Badhaus, nachdem gestern Nacht jemand die Tür zugesperrt hat.«

Christopher guckte aus dem Augenwinkel auf seine Schlüssel und lies diese heimlich in seine Tasche verschwinden.

Trude fuhr fort: »Nachdem mein lieber Mann gestern besoffen wie zehn Russen nach Hause kam und meinte diskutieren zu müssen, hab´ ich mir vor lauter Ärger in die Hand geschnitten. Dann wollte der betrunkene Tölpel ständig helfen und ich hab´ den daraufhin unsanft auf die Pritsche befördert. Eingepennt isser dann – wie immer.«

Jule stotterte: »Aber der Schrei?«

Kießling ergänzte: »Und vor allem das Blut am Rhein?«

Trude schnaufte nochmals lautstark und fuhr fort: »Bei mir war ja alles blutverschmiert und anstatt mit der Sauerei in das schicke, neue Badhaus zu gehen, wollte ich meine Bluse am Rhein geschwind auswaschen. Das Blut ist immer weiter gelaufen. Zu allem Überfluss bin ich am Ufer ausgerutscht und hab´ mir auch noch das Knie aufgeschlagen. Mit der Hand hab´ ich mich gerade noch auf einem Fels abgestützt, sonst wäre ich baden gegangen.«

Der Kommissar kombinierte: »Und dabei haben Sie geschrien!«

Trude schnauzte Kießling an: »Ei natürlich junger Mann. Rutschen Sie mal mit ´ner Schnittwunde aus, reiben die noch auf einem Stein und dabei bremsen Sie mit dem Knie.«

Sie zeigte auf ihr Bein und dort klaffte eine dicke Schürfwunde. Sie erzählte weiter: »Danach bin ich in das

Badhaus und wollte mich waschen. Nachdem ich fertig war, musste ich feststellen, dass jemand die Tür verschlossen hatte. Die ganze Nacht hat mich keiner rufen gehört und am nächsten Morgen scheinbar auch nicht, bei der ganzen Aufregung hier. Was ist das Bauhaus auch so weit ab vom Schuss.«

Vanessa und Lisa liefen die Stufen zu Trude hoch.

»Hauptsache du bist wieder da!«, rief die Jüngste erleichtert.

Trude beruhige sich etwas und antwortete dem Mädchen: »Sind ja nur ein paar Kratzer. Dafür muss keiner ins Gefängnis.«

Ein belustigtes Raunen ging durch die Gruppe um Trude. Kießling schluckte und hob die Hand. »Naja, nicht so ganz.«

»Was meine´ Sie mit nicht so ganz?«

Christopher und Jule schauten sich amüsiert an, Rico kicherte schelmisch in seine vorgehaltene Hand.

Kießling weiter: »Naja, Sie waren nicht aufzufinden, alles voller Blut und Ihren Mann haben wir nicht gerade wie ein Unschuldslamm vorgefunden. Da mussten wir ihn erstmal mitnehmen und in U-Haft stecken.«

Trude setzte ein diabolisches Grinsen auf und fragte nach: »Das heißt, der sitzt gerade ein?.«

»So könnte man es ausdrücken«, antwortete Kießling.

Trude lachte lauthals los. »Na, dann war es die Sache wert. Lassen Sie den Tunichtgut ruhig mal ein paar Tage schmoren, das tut dem mal ganz gut!«

Diese Floskel löste bei allen Beteiligten ein Hauch von Heiterkeit aus, außer bei Rico, der um seinen besten Gast fürchtete.

Vanessa trat hervor und rief: »Dann ist ja wohl Ende gut,

alles gut!«

»Einen Moment junge Dame«, intervenierte Jule mit erhobenem Zeigefinger, »wir wollen nicht deinen sportlichen Beitrag mit dem Badfenster vergessen.«

Vanessa senkte den Kopf und schaute bedröppelt drein.

Lisa kam ihrer Schwester zur Hilfe. »Ach Mama, sei doch nicht so. Stell dir vor, das Fenster wäre heil geblieben, dann hätte Papa das Badhaus nicht abgeschlossen und wir hätten heute nicht so eine spannende Geschichte erlebt!«

ENDE

Mehr Kurzgeschichten und Neuigkeiten über die Romane von Andreas Arz im Internet unter:

www.andreasarz.com